

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 28

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Buchhandlungen / Abonnements-Eingabungen auf Postgebührenkonto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Scherzengasse 2, 8001 Zürich
Telefon 27 29 75, Telefax 27 29 75
Administration, Druck und Expedition: Schweizerischer Druckverlag, Zürich
Telefon 222 52, Telefax 222 52

Inserationspreis: Die einseitige Werbungszeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restlagen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schriftgröße 48 x 36 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Nachdruck / Anzeigen werden Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Zweite Internationale Jugendkundgebung in München 10.-20. Juni 1948

Ausfall

Während schon die Sorge vor der angekündigten Selbstentwertung wie eine schwere Wolke über Deutschland lagerte, hatte die Stadt München — der Bayerische Jugendring, die Redaktion des Echo der Woche, Kultusministerium und amerikanische Militärregierung — den Mut zu einer internationalen Tat gefunden: Die Jugend der ganzen Welt mit der deutschen Jugend zusammenzubringen und zugleich geistige Führer und Führerinnen der Nationen inmitten der Trümmer und der Not vor das deutsche Problem zu stellen. Welche Arbeit und Opfer die Ausführung dieses Planes allen Beteiligten gekostet hat, kann nur der ahnen, der hineingeschaut in die Organisation dieser Riesenvorstellung. Allein bis alle Gäste in der Trümmerstadt untergebracht und mit allem Lebensnotwendigen versehen waren. Die Schweizer und Schweden hatten Nahrungsmittel gebracht, einige Jugendgruppen selber Vorrate mitgebracht. Dazu wollte München seine Gäste mit allen seinen geistigen Gaben beschenken: Theater, Oper und Musik fanden immer offen. Die Münchner Jugendgruppen aller Richtungen luden am ersten Sonntag zu ihren Vorführungen ein. Im alten beträumten Nymphenburger Park fand man da und dort unter den hohen Bäumen, vor einem weissen Schloßchen, am Ufer eines der kleinen Seen eine Spielgruppe, Tänzer oder Sänger in hingegebener Tätigkeit, umlagerter von europäischer und epischer Jugend. Zugleich hatten die deutschen Schriftsteller ein Treffen mit ihren Kollegen aus dem Ausland in den Räumen des Nymphenburger Schloßes.

Jugendlager

Der Kern der Jugendwooch, von intensivstem geistigen Leben durchflutet, war das Jugendlager im Ausstellungspark hinter der Babaria. Dort lebten junge Menschen aus Indien, China, Amerika, Ägypten, aus Frankreich, Italien, Spanien, Belgien, Holland, den nordischen Ländern, der Schweiz, Ungarn und dem Baltikum mit der Jugend aus allen Teilen Deutschlands, auch aus der russischen Zone hatten sich etliche durchgeschlagen. — 1400 Jugendliche umgibt man — im Bemühen einander kennen und verstehen zu lernen beisammen. Wertvoller und studierende, Sozialisten, und Christen aller Richtungen suchten in Fühlung miteinander zu kommen. Eine musterhafte Organisation hatte diesem Leben seinen Rahmen gegeben. In 130 Zelten der Amerikanischen Militärregierung zu 13 Zeltblöcken verteilt, deren jedes einen bedeutungsvollen Namen trug wie Jean Zaires, Michelangelo, Gipschauer Schloß, und von einem selbstgewählten jugendlichen Bürgermeister verwaltet wurde, verlebten die jungen Menschen die inhaltreiche Woche. Auch die Mädchenzeitboten waren gleich organisiert. Das Bayerische Rote Kreuz

hatte die Zubereitung der Mahlzeiten freiwillig übernommen.

Arbeit

In 34 verschiedenen Arbeitsgemeinschaften wurde hier versucht, unter der Leitung von Älteren bringende Fragen zu klären: Was kann die Jugend für den Frieden tun? Gibt es noch einen Klassenkampf? Wie weit reicht Europa? Persönlichkeit und Kollektiv. Soziale Selbsthilfe der Jugend, gibt es ein abendländisches Bildungsziel? um nur einige Themen zu nennen. Jeder suchte da vom anderen etwas Neues zu erfahren, zu lernen. Deutsche Studenten hörten mit Bewunderung von den intensiven kulturellen Bestrebungen ihrer holländischen Kommilitonen, von den Bauernhochschulen in Dänemark, von der werktätigen Hilfe an der Bildung der vernachlässigten Kinder in den armen Dörfern Indiens durch die indischen Studenten und Studentinnen. An anderen Stellen wurde laut, wie die russische Jugend, geschweige denn als begeistert zu sein in ihrer Ueberzahl unter dem Joch der Regierung leide und auf Befreiung hoffe. Bis in die späte Nacht wurde fort diskutiert, meist mit Hilfe von einem oder mehreren Dolmetschern. Die deutsche Jugend suchte tastend einen neuen Boden, einen neuen Weg, der sie in die Zukunft führt. Aber ebenso ist die Jugend der Welt unterwegs nach dem festen Boden, der nicht mehr schwankend soll unter Kriegen und wirtschaftlichen Katastrophen, nach der Bildung einer neuen Gesellschaft, einer neuen Menschheit.

Sympathieknüpfungen

Die französische Regierung hatte als Zeichen ihrer Sympathie 30 junge Deutsche Kriegsgefangene zur Teilnahme an der Jugendtagung nach Hause geschickt. Die 30 jungen Menschen in alten Wassertröden wurden in der großen Ausstellungshalle von der Jugend mit bezauberndem Applaus begrüßt. Einer unter ihnen sprach ihren Dank und die Bitte aus, daß doch bald alle Kriegsgefangenen auf der ganzen Welt entlassen würden. Die Schriftstellerin Eva von Sobofen überbrachte aus der Schweiz die wertvolle Büchergesamtheit „Daly“, die das Wissen um unser heutiges neues Weltbild vermittelt, als Geschenk dem Bayerischen Jugendring mit der Bitte, sie allen wissensdurstigen jungen Menschen zugänglich zu machen bis die deutschen Verlage wieder in der Lage sein werden, ähnliche Sammlungen herauszugeben.

Neben

Täglich brachten in der großen Ausstellungshalle Dichter, Erzähler, Politiker ihre Vorträge vor die Jugend, leider oft in so langen abendlichen Neben. Eine eigene Zeitung, „Die fünf Zelte“, erschien täglich, brachte Anzettel daraus, auch Ergänzungen oder Entgegnungen und Anregungen der Jugend

und Bilder der Tagung, Carl Judmayer gelang es besonders gut, die Jugend zu packen. Von den Ausländern seien genannt der französische Schriftsteller Jules Romains, der zum Ehren doktor der Münchener Universität ernannt wurde, Emmanuel Mounier, der Herausgeber der letzten Zeitschrift „Esprit“, Jean Buller, der sich Berceux nennt, Dr. Thomson als Vertreter der UNESCO, der Abteilung Erziehung, Wissenschaft und Kultur der UNO, der Schweizer Ernst v. Scheel, Frau Dr. Kreis-Gugischmann, die Engländerin Eva Maria Krassford, die Unterhausmitglied der Erefington-Lodge und R. S. Großmann. Dieser letztere zeigte ganz besonders deutlich die Einigung Europas unter wesentlichen Opfern jeden einzelnen Staates als politische Notwendigkeit um die beiden großen Klodes, die ja nur etwas groß geratenen Kinder Europas seien, als lebendige schöpferische Mitte standhalten zu können. Das Gemeinsame, das allen Neben und Gesprächen zugrunde lag, sei versucht, kurz zusammenzufassen: Die Vergangenheit belastet uns alle, mit Schauer sehen wir, was der Mensch dem Menschen angetan hat. Wir müssen die Wirklichkeit neu erfassen und gestalten, den konkreten Menschen sehen mit seinen Nöten und Bedürfnissen, wie sich der ungarische Professor Sternki einmal ausgedrückt hat, und zugleich umgeben von seinem Mysterium. Wie Mensch dem Menschen kein Objekt sein darf, so auch nicht Volk dem Volk. Kein Volk darf als Vetter und das andere als Herr abgestempelt werden. Die Weltwirtschaft muß von einer Zentrale aus zu lebendigem Füreinander geleitet werden.

Sonntagstheien

So klangen durch die ganze Tagung die Lärme wieder, die am ersten Sonntag so mächtig in den Herzen der Teilnehmer angeschlagen worden waren. In der Morgenfeier im Prinzregententheater hatten die Dichter und Dichter von Platon bis Hölderlin die Herzen der Jugend erhoben, in der Evangelischen Kirche hatte der holländische Pfarrer Buss gezigt, wie Christus seine Hände ausstreckt nach Holland und Deutschland um beide einander und sich zu verbinden, und wie in dieser rettenden Liebe, wenn wir sie ergreifen und wirklich leben, die einzige Rettung der Welt sei. In der zerstörten Frauenkirche, die noch offen zum Himmel emporragt, so daß die Vögel ein- und ausfliegen, in der Gerüste aufsteigen, Schwänen laufen, Ziegel aufgeschichtet liegen, in der die beschädigten Säulen grausam ver-

stümmelte Seite fragen, hatte Erzbischof Faulhaber die Pontifikalmesse abgehalten. Der greise Kardinal hatte die katholische Jugend aller Nationen beschworen, aus der Stimme der Zeit die Stimme Gottes zu hören, aus den materiellen und sittlichen Zerfaltungen den Ruf zum Wiederaufbau, Neubeginn und zur Nachfolge.

Ergebnis

Keine politische Resolution ist die Frucht dieser Tage. Doch es wurden Fäden geknüpft von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, die nicht mehr reißen dürfen. Eine Revolution der Geister, eine Läuterung der Herzen wurde angebahnt. Vor uns allen stand das Bild einer befriedeten Welt, die zu verwirklichen im kleinen Umkreis des täglichen Lebens das nächste Ziel jeden Einzelnen bleiben wird. Aber das weitere Ziel wird sein in immer mehr Angehörigen seines Volkes den gleichen Willen zu erwecken, bis die Völker, sollten ihre Politiker immer noch nicht den Weg finden, den die Jugend hier ahnungsvoll erhascht hat, ihr Geschick selber in die Hand nehmen in allen Völkern.

Ausklang

Für Samstag den 19. Juni war als Abschluß der Tagung eine Reise nach Nürnberg geplant zur Grundsteinlegung der Jugendheilung „Friedensdorf“ zur Entfaltung des unteilbaren Parteilandes. Mehrlich wie im Postlagerland sollen dort heimatische Jugendliche in der Familie von Wandwerkern ein neues Zuhause und einen Beruf finden und in der bürgerlichen Gemeinschaft die Aufgaben einer neuen Volksgemeinschaft lernen. Am 18. Juni wurde bekanntgegeben, daß diese Reise nach Nürnberg, zu der die Fahrkarten schon ausgegeben waren, durch die bevorstehende Selbstentwertung nicht mehr möglich ist. Die Tagung schloß mit der Neunten Symphonie, in der alles Erlebte mit dem einmaligen gewaltigen Ausdruck kam. Eröbtem der Himmel sich verberülte hatte, konnte das geplante Sommerfeuer im Zeltlager noch entfacht werden. Ein junger Holländer, ein Franzose, ein Däne sprachen in die Flamme hinein Worte der Freundschaft, des Dankes und der Hoffnung. Auch eine kleine Inzuberin nahm auf Englisch Abschied von den Deutschen und allen. Dann strömte der Regen nieder. Am anderen Tage rollten die Züge und trugen die Menschen, die sich hier so nahe gewesen waren, weit auseinander. Ueber den Zurückbleibenden schlugen die Sorgen zusammen. Irngard v. Faber-du Zaur

Die Frau in der arabischen Welt

Wie fonderbar gegensätzlich ist doch die arabische Welt, dachte ich, als ich am 16. Juni Seoud in Mekke eine junge, dicht verschleierte Frau erblickte, die — während sie ihr Kind säugte — mit sichtbarstem Genuß ihre Brust rauchte. Weder in Syrien noch in einem anderen arabischen Staat gilt es als „schöner“, wenn Frauen auf der Straße rauchen. Und diese Gegensätzlichkeit kommt einem auf Schritt und Tritt zum Bewußtsein, wenn man die

reichen Araberinnen in reizenden, modernen Schuhen durch die breiten Straßen von Damaskus oder Beyrouth trippeln sieht, die zu ihren schwarzen Schleieren moderne Toiletten mit Westentaille und Glöcknertragen.

Im Hause einer angesehenen arabischen Familie in Damaskus zu Gast, wunderte ich mich anfangs, daß weder die Hausfrau noch die übrigen weiblichen Familienglieder des Hauses an der Unterhaltung teilnahmen. Denn sobald die Leute meine Besucherrin sahen, kam ihnen in den Sinn, daß im vierten Stockwerk noch ein Zimmer frei sei, und ein unerschämter großer Kellner wurde beordert, uns dahin vorzuleiten. Oben angekommen, zeigte es sich, daß er den Schlüssel vergessen hatte. Da ließ er uns im Dunkeln stehen, bis er diesen ganz langsam heraufgeholt hatte. Du schreist immer zu und mit schmalen Lippen die Sekunden zu Stunden an. Endlich wurde uns das Zimmer geöffnet und wir konnten ausruhen von des Tages Mühseligkeiten.

Als wir am Morgen in die Wirtsstube herunterkamen, waren die Leute wie umgewandelt. Sie hatten mich des Abends für eine schlechte Person angesehen als sie mich aber beim Gesicht geüßelt hatten, schienen sie von ihrem Irrtum überzeugt zu sein. Wenigstens taten sie alles Mögliche, um uns den schlichten Empfang vergessen zu machen. Wir wollten etwas von Frankfurt sein und miteten zu diesem Zwecke eine Frühstunde, die uns auf alle interessanten Plätze führen mußte. Das schien dich auch zu ergöhen, denn du hastest überall die Augen offen und warst recht freundlich.

Unter anderem bewunderten wir die prachtvolle in Erz gegossene Statue von Goethe, dem größten Dichter Deutschlands, und sahen auch das Haus, in dem er seine Jugend zugebracht hat. Wir ließen uns ferner auf die belebte Meise führen, ebenso nach der Judenstraße, die schwarzzer als schwarz und schmucklos als schmuckig ist, und wo fast unter allen Hausfrauen häßliche, alte Weiber saßen. Dann besuchten wir auch die Paläste und schönen Sandhäuser der durch ihren Reichtum berühmten Koffiden, deren Stammmutter damals noch in der Judenstraße

Erinnerungen von Emilie Wirth-Zaggl in Winterthur aus den Jahren 1844—1855

(Nachdruck verboten)

Es wurde uns jedoch je länger je bänger in der Wäule. Sie wurde zum Verkauf ausgehrieben, doch jedesmal, wenn die Kaufwilligen sie in der Nähe beschauten, so verging ihnen die Lust dazu. So schwebten wir lange Zeit zwischen der Lust und Hoffnung, ob wir wohl diese Last loswerden könnten oder nicht. Häufig hatten wir Besuch von Mäthern und Kaufwilligen, die wir tagelang bewirteten mußten, die erwarreten, daß man lustig und guter Dinge mit ihnen sei, glaubten uns ihrerseits mit großen Speisen zu ergötzen und erfüllten alle Räume mit süßem Labatquom. Zuletzt blieb deinem lieben Vater keine andere Wahl, als den Verkauf der Wäule wieder demselben verarmten Mann zu übergeben, der sie ihm angehängt hat. Dieser machte das beste Geschäft draus, immer wieder einen Eigenen für die Wäule zu finden, der ihm nachher ein schönes Trindgeld verpaid, wenn er ihn wieder davon befreien konnte.

Von Hause schrieben der liebe Großvater und Tante Bertha (die demselben Haushaltung gehören mußte), ob das Großmütterli in Deutschland hien sein wolle? Sie hätten alle das Heimweh nach ihm. Daraufhin wurde im Familienrat zu Ansinigung beschlossen, daß ich mit dir das Großmütterli wieder nach der Heimat begleiten solle, inbessen solle

mein Mann hier noch den Verkauf des Gutes abwarten und sich für eine bessere Fikere Ergikung umsehen.

So machten wir rundherum bei unseren Bekannten Abschiedsbekunde, wobei wir dich überallhin mitnahmen und dich stundenweit über Hügel und Täler zu tragen hatten. Glücklicherweise war es sehr schönes Wetter und diese kleinen Ausflüge bekamen dir ganz gut, was uns einigen Mut gab für die bevorstehende große Reise. In Aachen hatte ein alter Herr Baron seine Freude mit dir. Er nahm dich auf den Arm, sang dir vor und tanzte mit dir, bis auf einmal selbst anfing zu jolunen, daß mir Angst und Bange wurde. In Göttingen benahmt du dich höflicher, nur eines Abends erhubst du ein Weinen, daß ich wieder das Del zu Hilfe nehmen mußte. Ich glaube es war etwa Mitte September 1845, als wir unsere Habgüter wieder zusammenpackten und der Ansinigung für immer Lebenslust sagten. Ein Zeiterragen brachte uns nach Dransfeld, wo mir bei Kaufmann Mannmanns noch die letzte Nacht zubrachten.

Mein lieber Vater begleitete uns bis München, wo wir uns in der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen trennten. (Dieses ist aber in der Wirklichkeit erst nach acht Jahren erfolgt.)

Die Reise ging nun per Post nach Kassel, wo wir die erste Nacht zubrachten. Dort besuchte uns die Braut des Herrn Heiterhagen und hielt dir eine erste Nacht Predigt, wie du dich gut halten solltest auf der großen Reise. Von da gingen einen ganzen Tag per Postomnibus nach Frankfurt. An diesem Tag sah ich die Sonne so herrlich, daß wir auf den Einfall kamen, beide Wäbden unter den Fenstern zu trocknen, da wir uns umgeben mit Regen oezegen konnten und unsere Begleiter, ein paar gute

Spielbürger aus Kassel, sich am andern Ende des Wagens playiert hatten. Das Coupé war von drei Schweden besetzt, die sich von Zeit zu Zeit recht freundlich um dich bekümmerten. Nach und nach aber füllte sich der Wagen bei den verschiedenen Stationen so, daß man sich nicht mehr rühren konnte und dabei herrichte eine erstickende Hitze. Du schliefst abwechselnd, jedoch die dumpfe Luft und lange Fahrt mühten dir doch nicht gut bekommen haben, denn als wir abends 10 Uhr beim Sternenschein in Frankfurt einführten, fühltest du für gut, unsere Antunft durch lautes Schreien zu verkündigen. Es war gerade zur Meßzeit, die Gasthöfe angefüllt mit Fremden und wir unfandig des Weges. Da erbot sich einer unserer Reisegefährten uns in einem nahegelegenen Gasthof anzumelden, was wir gerne annahmen. Da mir vor allem daran gelegen war, dich beruhigen zu können, so überließ ich dem Großmütterli die Beforgung unseres Gepäcks und eilte mit dir dem begehrteten Gasthof zu, wofin ich Mische hatte mich durch den Wäbel, der auf dem Gelehrten zusammengesunken war, durchzuarbeiten. Mehrere Weiber riefen mich an: „Warum schreist denn das Kind? Gehens ihm doch ein Luftchen.“ Endlich unter dem Dach, das uns beherbergen sollte, angekommen, hat ich in meiner Herzensangst eilig ein Zimmer. Da hieß es, es sei keine mehr zu haben. Ich berief mich auf den Herrn, der uns angemeldet hatte, vergebens. Du schreist immer ärger, bis nach und nach sich das ganze Sausperional des Gasthofs um mich verlammet hatte und keiner Mitleid mit uns haben wollte. Man ließ mich von allen Seiten an und warf sich tragende Blicke zu, bis endlich die Erscheinung des Großmütterli dieser peinlichen Szene ein Ende

Die bundesrätliche Weisung über die

wirft im ganzen Land hohe Wogen, und ist, außer bei den Interessententeilen, überall einen starken Widerstand aus. Bundesrat Kubattler hat mit dieser Angelegenheit keinen sehr sympatischen Start gemacht, und es konnte nicht ausbleiben, daß mit seinem „Kubattler“ nicht nur den Volkswirtschaftlern, sondern auch die schweizerische Wirtschaftspolitik nicht befriedigt hat, wie folgender „kritischer“ Appellanten aus dem Aebellipalier unter vielen andern beweist:

Ender Schloß in Appenzler
Räthe Chäs mit Jamt em Leller
Als es Schöppli Kubattler!

Es ist jedenfalls gut und notwendig, wenn in allen Volksteilen weiter „gemault“ und darüber reflektiert wird, denn die Sache ist so haarträubend unmöglich, daß man sie vielerorts schon als Stand- und begehrt und man an der demokratischen Seite unserer Männer zweifeln — zweifeln müßte, wenn dieser Kubattler „geschickt“ würde. El. St.

Frauenfeld hat das kirchliche Frauenkimmrecht

Als erste Gemeinde des Kantons Thurgau hat die Jahresversammlung der Evangelischen Kirchengemeinde Frauenfeld am 4. Juli 1945 die Einführung des aktiven und passiven kirchlichen Frauenkimmrechts beschlossen. Das Organisationsgesetz für die thurgauische evangelische Landeskirche gibt zwar schon seit dem Jahre 1921 den einzelnen Gemeinden diese Möglichkeit. Aber die hartnäckige Gegenpartei der Männer und die Interesslosigkeit vieler Frauen, zu der sie weitgehend ertragen werden — häufig unter Berufung auf Bibelworte, die vor 2000 Jahren im Orient geprägt wurden — ließ diese Möglichkeit fast völlig unberücksichtigt. In Frauenfeld erging vor 20 Jahren an die zur Weihnachtszeit überbelegten, fröhlichen und ganz unvorbereiteten Frauen eine Anfrage der Kirchenortspferricht, ob sie denn das kirchliche Frauenkimmrecht wünschten. Die Anfrage war von der wenig ermutigenden Erklärung begleitet, auch wenn die Frauen es wünschten sollten, liese doch nur den Männern das Recht zu, den Frauen das Stimmrecht zu gewähren oder zu verweigern — und dieses Ergebnis.

Vor 2 Jahren stellte nun Rektor Dr. Altmegg den Antrag auf Einführung des kirchlichen Frauenkimmrechts. In der diesjährigen Jahresversammlung vom 4. Juli beantragte die Kirchenortspferricht wegen der fast gänzlichen Ausfallslosigkeit der Angelegenheit dieser Motion zur Zeit keine Folge zu geben. Daraufhin stellte Dr. Altmegg den Antrag, die Wahlbarkeit der Frauen in die Kirchenortspferricht und in Kommissionen der Gemeinde zu beschließen. Dieser Antrag wurde in einer überaus erheitlichen Diskussion mit dem Hinweis auf die erheblichen Aufgaben und Fähigkeiten der Frauen unterstützt, von sozialistischer Seite durch die Forderung des aktiven Stimm- und Wahlrechts der Frauen erweitert, und von den evangelischen Kirchbürgern, die für dieses Institutum nicht mehr als 10 Prozent der Stimmberechtigten in der Versammlung vertreten waren, mit 73 Ja gegen 69 Nein zur größten Mehrzahl der Stadt Frauenfeld angenommen. L. S.

Fonds zur Förderung der industriellen Heimarbeit

Anfänglich ihrer Auffassung im Dezember 1945 beschloß die Soziale Käufertliga von ihrem Vermögen einen Beitrag zur Gründung eines Fonds zur Förderung der industriellen Heimarbeit zur Verfügung zu stellen. Dieser Fonds bezweckt laut Reglement die Gewährung von Darlehen und Beträgen à fonds perdu an industrielle Heimarbeiter, um ihnen die Anschaffung von Arbeitsgeräten zu erleichtern und um ihre berufliche Aus- und Weiterbildung zu fördern.

Es ist höchst wichtig, daß den Heimarbeitern eine genügende Ausbildung gegeben und ihnen brauchbares Werkzeug verschafft werde. Das Können der Heimarbeiter ist weitgehend für ihre Beschäftigung ausschlaggebend. In der Praxis zeigt es sich immer wieder, daß Heimarbeiter selbst in Zeiten der Hochkonjunktur nicht Beschäftigung finden, wenn ihre Fertigkeiten ungenügend sind oder gänzlich fehlen.



Ferner muß der Heimarbeiter über die notwendigen und zweckdienlichen Werkzeuge verfügen. Da er meistens in sehr bescheidenen Verhältnissen lebt, kann er die Mittel zur Anschaffung der Werkzeuge oft nicht aufbringen. Dazu kommt, daß der Heimarbeiter oft nicht weiß, wie lange er mit dem Verdienst rechnen kann. Seitdem Mindestlöhne festgelegt worden sind, stellt sich diese Frage noch dringlicher, da die Mindestlöhne auf Grund von Arbeitszeiten berechnet wurden, welche die Verwendung von zweckmäßigen Geräten voraussetzen. Es ist deshalb wichtig, daß in den Fällen, in denen der Arbeitgeber die Maschinen nicht zur Verfügung stellt und die Heimarbeiter nicht die notwendigen Mittel zur Anschaffung besitzen, Dritte die Bereitstellung von Arbeitsgeräten übernehmen. In Zeiten, in denen der Arbeitgeber Interesse daran hat, Heimarbeiter zu beschäftigen und die Produktionskapazität möglichst zu steigern, ist er eher bereit, die Heimarbeiter anzulernen und die nötigen Arbeitsgeräte zur Verfügung zu stellen. Sobald sich aber die wirtschaftliche Lage verschlechtert, wird der Arbeitgeber Heimarbeiter oft nur dann weiter beschäftigen, wenn diese gut ausgebildet sind und das Werkzeug selber stellen. Die Beanspruchung des Fonds wird deshalb je nach der herrschenden Wirtschaftslage größer oder kleiner sein.

Der Fonds ist gegenwärtig finanziell noch bescheiden und kann nur in wenigen Fällen helfen. Der verwaltende Ausschuss legt sich mit aller Kraft ein, um von den wohlhabenderen Seiten Zuschüsse zu erhalten, um seine Tätigkeit möglichst erweitern zu können. Inzwischen hat er jetzt schon die Möglichkeit, einzelnen Heimarbeitern und Heimarbeiterinnen bei der Anschaffung ihrer Werkzeuge oder bei ihrer Ausbildung Beiträge zu gewähren. Die Tätigkeit dieses Ausschusses sollte nach Möglichkeit unterstützt werden.

Der 23. Internationale Kongress gegen den Alkoholismus

Der vom 4.—9. Juli in Luzern unter starker in- und ausländischer Beteiligung stattgefunden hat, wird in den nächsten Nummern eingehend gewürdigt werden. Die nahezu hundert Vorträge, Kurzreferate und Diskussionsnoten behandeln die für die Menschheit so wichtigen Probleme, welche der zunehmende Alkoholismus aufwirft in vielfältiger und weitestgehender Art und Weise, und wir hoffen unseren Lesern aus einigen speziellen Gebieten ausführliche Mitteilungen machen zu können.

Die Internat. Musikalischen Festwochen in Luzern

finden vom 11. bis 29. August statt und versprechen wieder viel Schönes. Neben den großen Klaviern werden auch Werke zeitgenössischer Komponisten aufgeführt werden, wie Honnegger, Rauber u. a., und die größten Meister des Dirigentenabtes werden mit erstklassigen Künstlern im Kunsthaus, in der Hofkirche, die Solisten in Serenaden am Löwendenmal die Vermittler höchster Kunst sein. Der Straßburger Domchor wird in der Hofkirche alte Chormusik singen, Jean Jacques Grünwald die berühmte Orgel spielen und den Troabend werden Edwin Fischer, Georg Kulenkamp und Enrico Malnardi betreten.

Außer den Kongressen werden in diesen Festwochen in Luzern noch fünf Meisterwerke abgehalten. Und zu den musikalischen Genüssen kommt noch der Besuch der Meisterwerke aus den Sammlungen des Fürsten von Náchstein.

Bücher für die Ferien

Fahemann Sieber und sein Sohn. Roman von Eugen Ratter, im Benziger-Verlag Einsiedeln.

Es ist die Geschichte eines Jüngerlings, der bei unglücklichen Umständen im Winter aufwächst. Viel Leid erfahren durch seine Eltern, viel Sorgen und irdischer Schicksale. Aber die jugendliche Unruhe des Blutes schlägt mit der Zeit bei dem Jungen durch, führt ihn durch allerlei Wechselläufe und Herumziehen aber schließlich wieder zurück in die bürgerlich geordnete Welt seines Pflegevaters. Ein Buch, das man ohne Aufregungen an einem stillen Sonn- oder Ferientag gerne liest.

Bandlungen des Herzens, ein Ketzlerroman von W. M. D. Deering, Verlag Alfred Scherz, Bern. Deering, der selber Arzt ist und uns schon vorliegende Ketzler-Romane geschrieben hat, schildert hier das Leben eines Jungen, von der Willenshaft Besten Einzelgänger, dem die Sorge um die Gesundheit

und das Leben seiner geliebten Lebensgefährtin den Weg weist über seine Willenshaftigkeit hinaus zum wahren Arzt und Helfer, für den fortan der Mensch und seine Notizen im Mittelpunkt allen Tuns stehen wird und nicht nur die intellektuelle Seite seines Könnens.

Die andere Seite des Mondes. Katrin Holland, Dreil Fühl Verlag, Zürich.

Ein Frauenhüßel und eine Mutter-Sohn Tragödie, denen mit Spannung und großer innerer Anteilnahme folgen. Die schöne, kluge und tüchtige Mutter scheint alles, was begehrenswert ist, zu besitzen. Das ist — wohl durch das Fehlen einer gewissen inneren Herzengröße — die Liebe ihres Mannes vertriebt hat, kann sie nach dessen Tode sich selbst und den andern verfeindeten. Die Kräfte kommt zum Ausbruch bei der Heirat ihres aus dem Kriege heimkehrenden Sohnes mit der Tochter ihrer ehemaligen Rivalin. Die schließt, sicher und selbstlos um und für ihre Liebe kämpft.

Einer der Romane, der stille Ferientage, an denen wir Entspannung und die Gesellschaft eines guten Buches suchen, bereichern wird.

Stärker als der Tod und Der Moderne Anhänger von Karl Pfeiffer. Walter Boehling Verlag, Weinigen à Fr. 6.80. In zwei kleinen, schmucken Bändchen sind eine Reihe gemüthlicher, lebensvoller sehr positiver und evangelisch-christlicher Grundgedachte Erzählungen zusammengestellt. Kleine Erzählungen und Begebenisse aus dem Alltag. Bemerkung im Kleinen, realistisch aber nicht nur negativ, sondern erfüllt von einem bewußten Willen zum Guten, Gütigen, Sauberen. — Novellen, die man in jede Hand legen möchte, weil sie jungen Menschen Hilfe sein können.

Die Genae Eminens, die Biographie Pater Josephs, des Betaters Nischiusus, von Adon S. H. I. e. n., im Steinberg-Verlag, Zürich, Fr. 16.80.

Die Ableitung vom Weg der möglichen Vollendung, die Pater Joseph erlaubt, erscheint latamisch verlockend tonitruier. Reichtum und bloße Macht konnten einen Kirchenfürsten — einen Kapuziner von der Quantität der grauen Eminens, wie Pater Joseph nun heißt, muß man mit feinerem Köder herbeiführen: Er glaubt an den König von Frankreich und an Frankreich. Wenn ihn diese zur



Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88



Nächtliches Verhängnis

Heidi hat Keuchhusten. Das Kinderzimmer ist zum Krankenzimmer geworden. Nebenan schlafen die Eltern. Die beiden Räume sind durch eine Glasure miteinander verbunden. Mitten in der Nacht schreckt die Mutter auf. Heidi hat einen Hustenanfall. Es klingt, als ersticke das Kind. Mutter springt aus dem Bett und rennt, ohne das Elektrische anzuknippen — dazu hat sie keine Zeit — mit voller Wucht gegen die Türe, die sie offen glaubt. Ein Schrei! Glas splittert. Das Unglück ist geschehen. Vater macht sofort Licht: Aus tiefer Schnittwunde blutet seine Frau. Das rechte Handgelenk ist offenbar schwer verletzt. In fliegender Hast unterbricht er mittels eines Handtuches den Blutkreislauf. Dann ruft Vater zum Telefon und den Arzt. In einer knappen Halbstunde ist er da: stillt das Blut, naht, verbindet. Erst später jedoch stellt sich die ganze Tragweite des Unfalls heraus: der Nerv auf der Kleinfingerseite der Hand hat Schaden gelitten. Bleibender Nachteil wird die Folge sein, die Hand teilweise gelähmt bleiben. Wir bezahnten Fr. 377.50 Taggeld und eine Invaliditätsentschädigung von Fr. 1800.—. Es ist besser, eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.

ZÜRICH
Schiffhall
„ZÜRICH“ ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPOLICY-VERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT
Direktion: Zürich, Mythenquai 2
Tel. 27 36 40

Es war am Freitag 1945. Man war auf unsre Ankunft vorbereitet und die beiden Tanten Beria und Dachtan sogar das Los gezogen, welche von Beiden dich zuerst auf den Arm nehmen dürfe. So wurden wir aufs Liebesvolle begrüßt und du schienst dafür zu danken mit deinem köstlichen Lächeln.

So vergehen wir auf einige Stunden der Vergan-genheit und erfreuten uns der Gegenwart. So wurde uns wieder reich gestet in dem Schoß der Familie und du warst so ein willkommener Gast, daß man sich fast um dich zante.

Sch habe viele Bücher gegen über Behandlung kleiner Kinder, allein die Kernuntersage mir, begleitet von mandem guten Rat des lieben Großmütterli, was das zweckmäßigste sei. Und nach diesen natürlichen Einflüssen habe ich dich von Anfang an behandelt und erzogen. Du gehiest gut und erfreuest dich einer gefunden körperlichen und geistigen Entwicklung. Das Einziges, was mich zuweilen besorg machte, war ein kleiner Nabelbruch, den du dir durch eine eigene Art, dich auszudehnen, schon in den ersten Wochen zugezogen hatte. Die Ärzte sagten zwar, es habe nichts zu bedeuten und werde bald zugewachsen sein, allein dieses bald hat mindestens sieben Jahre gedauert.

Einmal wieder in eine regelmäßige Lebensart einzutreten, fing ich an, ungeduldig auf Berichte meines Mannes zu werden welche denn auch bald anlangten und mir nebst der Anzeige vom Verkauf der Wölfe zugleich den Entschluß meines Mannes mitteilten, sich in Hamburg eine Erziehung zu suchen. Das

geschah denn auch. Wirth fand Gelegenheit, bei einer Witwe die Leitung einer Handelsgerinnerei zu übernehmen, welche durch den Tod des Herrn ziemlich heruntergekommen war. Man war froh, einen treuen Geschäftsführer gefunden zu haben und offerierte ihm einen Anteil am Geschäft, wogegen er seinerseits die wenigen Fonds, die ihm noch zu Gebote standen ins Geschäft gab.

Indessen entwickelte sich der Erbschaftsprozess, es hatten sich noch Verwandte von weiblicher Seite gezeigt, die ihre Ansprüche vollständig legitimieren konnten. Diese zogen nun mit allen Waffen gegen deinen Vater zu Felde und schlugen ihn matt. Du fragst: Wie? Dein Großvater, Johann Christoph Wirth vertraterte sich im Hannoverischen in freigelegenen bewegten Zeiten und besondere, mit unbekanntem Verhältnis mochten ihn bewegen haben, seinen Namen dieser Gelegenheit zu verleiher. Georg in Friedrich Wirth, das war die Aussage des Advokaten und verschiederer älterer Personen, die ihn gekannt und noch heller Namensveränderung gemußt haben. Mehrere davon hatten sich als Zeugen dafür bei dem Prozesse angeboten. Umsonst, dein Vater war als Kind von F. Wirth in das Taufbuch eingeschrieben und die Gegenpartei hielt sich daran fest, was zur Folge hatte, daß seine Ansprüche als ungültig erklärt wurden.

Nach zur Zeit, als dein Vater in der Schweiz wohnte und Associe von Herrn Theodor Gröbel in Zürich war, schrieb er sich Heinrich Wirth und hat seinen eigentlichen Namen erst bei Gelegenheit dieses Erbschaftsprozesses erfahren. Infolgedessen ließ er alle

seine Schriften auf den Namen H. Wirth ausfertigen. Da er aber zehn Jahre als H. Wirth in der Schweiz gelebt hatte, so hielt das Publikum den letzteren Namen fest, weshalb wir noch oft Wirth genannt werden. Das Wüßlingen dieses Prozesses war für deinen Vater ein harter Schlag, er fühlte sich dadurch wie vernichtet. Ich meinerseits hatte von Anfang an kein Vertrauen in diese Unternehmung ge- legt und war deshalb durch diese Nachricht nicht enttäuscht. Um meines Mannes willen wollte ich lieber die bittere Wahrheit wissen, als leben, daß er sich noch länger mit qualvoller Ungewißheit und un- nütigen Hoffnungen abmartete.

Unter diesen Umständen sah ich wohl ein, daß es lange dauern könnte, bis es uns wieder vergönnt werde, vereint zu leben. Es regte sich in mir der Wunsch nach Selbstständigkeit. Ich wollte niemandem zur Last fallen. Ich schloß die Kräfte in mir, meinen Lebensunterhalt durch eigene Arbeit zu verdienen. Dies wurde mir durch den lieben Großmütterli be- sprochen, es wurde ihm sehr überlegt, was wohl das Beste und Bestehende sein könnte und endlich wurde beschlossen, einen kleinen Laden mit allerlei Damenartikeln zu eröffnen. Der liebe Großvater ließ zu diesem Ende das Platzstück unseres Hauses zweck- mäßig einrichten und vermietete uns daselbst gegen billigen Zins. Tante Beria, die damals noch fröhlich und unbedünkelt im ellierrischen Hause lebte, rümpfte zuerst ein wenig das Näschen, als sie sich bei diesem Geschäft beteiligen sollte, verstand sich aber doch bald dazu, nach St. Gallen zu Z. P. Schirmer zu gehen, um dort bei einer Penfionsfreundin eine kleine Lehr-

zeit durchzumachen und sich einige Kenntnisse über die Behandlung der Ware zu verschaffen. Sie zeigte sich dort so intelligent, daß Mme. Schirmer sich äußerte, sie begreife alles nur zu schnell. Wir machten unsere ersten Einkäufe meist bei Herrn Schirmer, der liebe Großvater ließ uns die nötigen Fonds dazu und so eröffneten wir denn unter der Firma C. Naggli-Gulzberger unsern Laden im August 1846. Früheile Emilie Ernst, zum Frauen, Vorfehrerin einer Mäd- chenpension, war die erste Person, die unsern Laden betrat. Nach und nach kamen auch andere Leute und wir kamen bald mit dem Publikum besonders der Damen in liebhaften Verkehr.

Du hattest indessen sprechen, dann launen gelernt, jedoch man der mühsamsten Pflege bei dir überhoben war. Das liebe Großvater war noch tüchtig und lebhaft genug, um sich deiner annehmen zu können und ich danke Gott, dich ihm überleben zu dürfen. Du warst ein munteres, lustiges Kind und verließest die unsre Wölfe, die wir mit dir hatten durch dein Fröhlichkeit, lebhaftes Wesen. Von Zeit zu Zeit schrieb ich an deinen Vater und machte es mir zur Aufgabe, ihm den Gang ganz deiner geistigen und körperlichen Entwicklung zu veranschaulichen; und auf diese Weise möchte ich dir eben in Form von Briefauszügen alle die kleineren Ereignisse und Vor- fälle mitteilen, deren ich mich noch erinnere aus deiner Kindheit.

(Fortsetzung folgt.)

Tat rufen, scheint es ihm dem Willen Gottes zu entsprechen. Die politische Arbeit ist mühsam — gerade darum verliert sie einen, der schon als Knabe die Bewährung fand. Das Schwermere, scheinbar Unüberwindliche bringt er mit der göttlichen Absicht zusammen. Und so wird er, auf dessen Wunsch, die rechte Hand Richelieus.

Das ist das Häufel Vater Josephs: Ein Mann, der leidenschaftlich Gott zu erkennen sucht, der zum Handeln die Vorarbeiten der mystischen Bereinigung erlebt hat, und zuletzt ein Mann, der in diplomatischen und internationalen Diplomatie bewirkt ist, beschäftigt mit politischer Propaganda und zu einer Politik entschlossen, deren unmittelbare Resultate in

Tob, in Glend, in moralischer Erschütterung überall im Europa des 17. Jahrhunderts klar zu erkennen sind, und an deren weiteren Folgen die Welt noch heute krank."

Radiofendungen für die Frauen

sr. Ingeborg Fent und Elisabeth Thommen teilen sich in der Sendung „Für die Frau“, Montag, den 19. Juli um 14.00 Uhr, und wählten sich zu einer kleinen Klauselei je das Thema: „Die englische Frau und ihr Radio“, und „Stimmen aus England“. Das Sie, liebe Hörerin Süßigkeiten so sehr lieben, ist mehr als verständlich und gar kein besonderer Grund,

wegen der „New-Soap“-Line von jetzt an nur noch zu „glücken“. Mit Greti Smer ein Frühstücks (Dienstag, den 20. und Donnerstag, den 22. Juli, jeweils um 6.20 Uhr) — und Sie erhalten sich die gewünschten Teilmittel. Diese Woche ist der „Stättensitzung für Hausfrauen“ wiederum für Mittwoch, den 21. Juli um 14.00 Uhr, vorzuziehen, während Emilia Rindlin Donnerstag, den 22. Juli um 14.30 Uhr, in der Sendung „Für die Mütter“ über „Chinderärztin us Großmuetters Jot“ berichtet. Drei Resonanzinnen kommen Freitag, den 23. Juli um 14.00 Uhr in der „Salbenstunde für die Frau“ zu Wort, nämlich: Wanda Maria Bührig: „Wir luden den Nächsten“, Dr. med. Maria Weyerhofer: „Die psychische Betreuung triegefähigster Kinder im Beita-

tagelort“ und Elisabeth Thommen, welche sich in einer Klauselei mit den Hörerinnen unterhält.

Bundesfeier 1948

Kauft Karten und Marken!
Helfe mit im Kampf gegen die Tuberkulose!

Rebation:

Frau El. Studer v. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

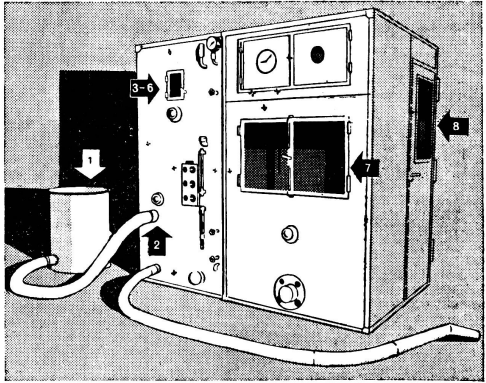


SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
In Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG.
BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7

Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelmilch
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

MODERNE BETTFEDERN-REINIGUNG BEI JELMOLI



Arbeitsvorgang:

1. Einfüllbehälter.
2. Vorrührer, in dem die schweren Abfälle ausgeschieden werden.
3. Reinigungszyklus, wobei die gründliche Entstaubung erfolgt.
- 4-5. Dämpfen und Desinfizieren im Dampfbad, 90-95° Celsius. Hier wird die maximale Füllkraft zurückgewonnen.
6. Trocknen
7. Abkühlen und Mischen.
8. Vacuum-Abfüllmaschine, in der die fertige Ware wieder in die Fassungen eingefüllt wird.

Durch die Anschaffung der modernsten Bettfedern-Reinigungsanlage ist unserer verehrten Kundschaft die Möglichkeit geboten, in unserer Spezialabteilung das gebrauchte Federzeug aufarbeiten zu lassen.

Mit unserer Maschine wird die **zusammengeballte Ware gelöst, alle Abfälle ausgeschieden, das Reinigungsgut vollständig entstaubt, im Dampfbad gewaschen, desinfiziert und auf die maximale Füllkraft gebracht.**

Preise für das Reinigen:	Zuschlag für das Waschen der Fassung:
1 Deckbett, normale Größe Fr. 6.25	Fr. 2.—
1 Kinderdeckbett Fr. 4.25	Fr. 2.50
1 Pulmen Fr. 3.25	Fr. 2.25
1 Kissen Fr. 2.90	Fr. 1.80

Neue Fassungen, Nachfüllen von Federn oder Flaum nach der Reinigung, wird von unserer Spezialabteilung zu äusserst günstigen Preisen berechnet. Wir versichern Sie einer sorgfältigen und raschen Bedienung.

Abteilung für Bettwaren im 2. Stock

Jelmoli

Telephon-Nr. (051) 270 270 Ipsophon-Nr. (051) 259 560

SCHAFFHAUSER WOLLE



Im Frühjahr

in die Mittelschule
ATHENAEUM
Dr. Ed. Kleinert
Zürich 8/32
Neumünsterallee 1
Tel. 32 08 81



Wertbeständige
Michel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRE WOHNUMGUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BESICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

Wernle's Messing- u. Kupferputz

ist seit 1876 bekannt und von der Prüfstelle der Schweiz, Hausfrauenvereine empfohlen. So leicht können Sie Messing und Kupfer reinigen, zudem kostet es nicht viel, denn der Beutel ist für 50 Rappen + Wust in Drogerien und Haushaltungsgefilen erhältlich. Klappkarte kosten Fr. 5.— + Wust. Hergestellt im Laboratorium der Drogerie Wernle & Co., Zürich.

Giger-Kaffee

ist
Qualitäts-Kaffee



HANS GIGER & CO.
BERN

Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Ernst

„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Soofeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Soofeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forobstraße 37 Tel. 32 09 75
Zoffikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Inserieren bringt Erfolg!

Verkaufs-Läden

Aarau, Aargau, Altstätten, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Birmingen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Morges, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Lengenthal, Langnau,

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Freitag, 16. Juli 1948

Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Melles, Moutier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster, Widenswil, Wetzlingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zolingen, Zug, Zürich (24 Stadtteilen)

Fettverteuerung - Wein- und Bierverbilligung!

Am 1. Juli 1948 ist für Fett ein Aufschlag von 46 Rappen bis Fr. 1.04 per Kilo von der Preiskontrolle bewilligt worden. Als Begründung wird angegeben, dass auf dem Weltmarkt die Rohstoffpreise für Kokosfett seit anderthalb Jahren sehr stark gestiegen sind und die Mittel der Preisausgleichskasse für Fett nicht mehr ausreichen. Der Bund hat der Kasse einen Vorschuss von 5 Millionen Franken gewährt, aber eine grössere Leistung lohnt er ab.

Darüber könnte man, wenn auch mit einem Seufzer, zur Tagesordnung übergehen. Aber gleichzeitig bekommt man in der Zeitung zu lesen, dass der Bund den Weinbauern 40 Millionen Franken schenken will, um den Weisswein zu verbilligen. Damit trägt die Öffentlichkeit die Kosten des Panschens von 20 Millionen Litern Weisswein mit fremdem Rotwein, auf dass dem Schweizer Konsumenten, der nun einmal Roten dem Weissenen vorzieht, wenigstens ein «erlöschlicher» Wein vorgesetzt werde. Dabei heisst es heute schon, dass im Herbst eine weitere Verkaufssubvention für Weisswein gewährt werden müsse, weil die «Weissweinschwemmes» sich noch viel grösser ankündigen, als errechnet. Der Bund müsse

dann eben eine Menge, die dem schweizerischen Konsum von 3 Jahren entspreche, verbilligen!

Für Wein ist also Bundesgeld, viel Bundesgeld da, für Fett ist keines vorhanden. Was das die Spesen betragende Volk dazu meint, ist weniger wichtig. Man befragt es nicht, denn wahrscheinlich würden sich nicht nur mehr Hausfrauen, sondern auch mehr Hausväter finden, denen der verbilligte «Rübateller» weniger willkommen wäre als ein mindestens nicht noch teureres Fett. Bei dem heutigen Butterpreisen ist ja das «billige» Fett ein wahrer Rettungsanker für die Familie. Mit 10 Millionen Franken könnte man die Fettpreise während eines ganzen Jahres halten; bis dahin gibt es hoffentlich auf dem Weltmarkt eine Entspannung.

Den Weinbauern der Westschweiz gelten mit Recht viele eidgenössische Sympathien. Aber ob diese so weit gehen, dass die Dutzende von Millionen für die Aufrechterhaltung eines grossen Weissweinanbaus und Verschnitt des Produktes gerne bewilligt werden, während es gleichzeitig kein Geld mehr für die Verbilligung notwendiger Lebensmittel gibt? Da würde man die Millionen

schon lieber für eine zünftige Verbilligung der Tafeltrauben und des alkoholfreien Traubensaftes hergeben!

Dabei vergessen wir eines nicht: Ausser dem Wein wird heute schon das Bier von Bundes wegen verbilligt (Verzicht auf jährlich ca. 12 Millionen Biersteuer!), und sogar von einer Schnapsverbilligung auf Bundeskosten war ganz ernstlich die Rede!

Es sieht fast so aus, als ob trotz einhelliger Ablehnung im Publikum die Kombination «verbilligter Alkohol — verteuertes Fett» in Bern Trumpf bliebe. Will man wirklich das Volk nochmals vor den Kopf stossen? Da auf die Dauer gerade in der Friedenswirtschaft ohne den guten Willen der Konsumenten nicht registriert werden kann — die Vollmachtenwirtschaft wird ja nicht ewig dauern — empfiehlt sich dringend eine rechtzeitige Schwenkung. Man möchte unserm Volkswirtschaftsminister wünschen, dass er sich hier und da als Harun al Raschid unters liebe Publikum mische, um die wirkliche Volksmeinung zu ergründen.

NEU!

Instant Maxwell House Coffee

erste Marke in den USA, 100% reiner Kaffee
Glas netto 56 g Fr. 2.— —25 Glasdepot
Glasinhalt ergibt ca. 56 Tassen.
Ein gestrichener Teelöffel voll pro Tasse (ca. 1 dl), heißes Wasser zuschütten, umrühren.

Der neue Kaffee-Extrakt «Maxwell House» ist noch besser.

la Mandelkonfekt

gemischt, in Kartonschale, mit Cellophan verpackt
Schale 200 g Fr. 1.50 100 g —75

Liebesgaben nach Deutschland

NEU!

Geschenkgutschein C 22.80

3 Liter prima Speiseöl in Kanne.
6 Dosen gezuckerte Kondensmilch zu je 396 g netto
Lieferung nach allen Zonen Deutschlands einschließlich Berlins, jedoch ohne Saargebiet, franko Domizil; Nachnahme für Zoll- und Auslieferungsspesen maximal 4 Mark.

Der neue Gutschein C, der den bisherigen mit ungezuckerter Kondensmilch ersetzt, ist an sämtlichen Verkaufsstellen erhältlich.

Auch in Eiern fährt die Migros

Vergleichen Sie unsere großen, streng kontrollierten
Amerikaner Eier
Karton zu 6 Stück Fr. 1.50 1 Stück —.25
extra große, ausgesuchte
Karton zu 6 Stück Fr. 1.75 1 Stück —.29½

Speiseöl Flasche Liter Fr. 3.40 + —.50 Depot
Das ausgiebige Salatöl zum vernünftigen Preis.